

**DIRK PEITZ**  
**FERNBLICK**  
**WIE WIR UNS**  
**DIE ZUKUNFT**  
**ERZÄHLEN**

**SUHRKAMP NOVA**

suhrkamp nova



**DIRK PEITZ**

---

**FERNBLICK**

---

**WIE WIR UNS DIE ZUKUNFT ERZÄHLEN**

---

---

**SUHRKAMP NOVA**

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch 5027

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere  
das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und  
Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47027-5

**FERNBLICK**



**CUPERTINO** 13

**MENLO PARK** 45

**SAN MATEO** 83

**SCOTTSDALE** 107

**SAN DIEGO** 135

**SAN FRANCISCO** 157

**LOS ANGELES** 175

**ARLINGTON** 205

**WASHINGTON, D.C.** 227

**SHENZHEN** 253

**BERLIN** 273



# VORWORT

Die Zukunft lässt sich nicht vorhersagen. Dieser Umstand ist womöglich das größte Problem der menschlichen Existenz (abgesehen von deren Endlichkeit). Er ist auch das größte Geschenk. Wir wissen nicht, was als Nächstes geschieht, als Übernächstes und so weiter. Wir wissen nicht einmal genau, was das eigentlich ist, Zukunft, wie sie Gestalt annimmt, welche Form sie haben wird. Wir glauben nur zu wissen, dass die Zukunft offen ist. Sie liegt vor uns. Hinter uns ist die Vergangenheit. Wir selbst stehen in der Gegenwart. Jedenfalls nehmen wir das an. Die Zeit als solche ist eine ziemlich komplizierte Sache.

Man kann aber sehr wohl in der Zukunft leben, geistig, und von ihr erzählen. Wie die Zukunft aussehen könnte, wohin sich die Dinge entwickeln könnten, sollten, müssten, auf keinen Fall dürften. Davon handelt dieses Buch: von Zukunftserzählungen, gegenwärtigen und manch vergangenen, die dennoch weiter einen Einfluss darauf haben, wie wir uns die Zukunft von heute aus betrachtet vorstellen. In den Erzählungen der Zukunft erkennen wir die Gegenwart wie in einem Brennglas. Wovor wir uns fürchten, worauf wir uns freuen, wonach wir uns sehnen: Das alles liegt in der Zukunft, von heute aus betrachtet.

Die größten und wirkmächtigsten Zukunftserzählungen sind lange Zeit fast alle in den Vereinigten Staaten von Amerika entstanden, dem Land, das einst keine Vergangenheit zu kennen schien. Für unsere Gegenwart sind die Vorstellungen des Künftigen am bedeutendsten, die im kalifornischen Silicon Valley in

den vergangenen Jahrzehnten zu Produkten gemacht wurden. Das Silicon Valley hat die Zukunft selbst zu seiner Geschäftsgrundlage gemacht.

Darum beginnt dieses Buch dort und spielt auch eine ganze Weile im Westen der USA. Dort war einst die Zukunft. Doch spätestens seit der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten im Jahr 2016 betrachten wir nicht nur die Zukunftserzählungen des Silicon Valley neu, negativ vor allem. Auch Amerikaner fragen sich längst, ob die Zukunft nicht woanders liegt. In China zuvorderst.

Um von den Zukunftserzählungen berichten zu können, die in den USA entstanden sind und nun entstehen, bin ich als Journalist in den vergangenen knapp vier Jahren dort immer wieder hingereist; zuletzt führte mich mein Weg auch nach China, wo die Zukunft nach der amerikanischen vermutet wird. Manchmal war ich auf eigene Faust unterwegs, manchmal im Auftrag meiner jeweiligen Arbeitgeber, zunächst der deutschen Ausgabe des amerikanischen Tech- und Zukunftsmagazins *Wired*, später von *Zeit Online*. Einige wenige Passagen in diesem Buch sind – in anderer Form – in diesen beiden Medien zuerst erschienen.

Dieses Buch ist deshalb auch ein Bericht von diesen Reisen in die Zukunftserzählungen – und von den Zukunftserzählern, die ich auf den Reisen getroffen habe. Es ist mein Blick in die Ferne.

Die Zukunft lässt sich nicht vorhersagen. Und manchmal, ganz selten, geschieht etwas, das den Fluss der Zeit zu unterbrechen scheint und die Vorstellung von Zukunft an sich infrage stellt. Genau das ist passiert, als ich das Manuskript dieses Buches

eigentlich fertiggestellt glaubte, im Januar 2020. Ein Virus begann, die Welt zu befallen.

In den letzten Januar-Tagen beschäftigte ich mich zum ersten Mal mit dem neuen Coronavirus. Ich redigierte für *Zeit Online* den Bericht einer chinesischen Autorin, in dem diese die Auswirkungen der Ausbreitung des Virus in China beschrieb; in der Provinz Hubei waren im Dezember 2019 die ersten Fälle von Covid-19-Erkrankungen beobachtet worden. Nun hatten die Tage des chinesischen Neujahrsfestes begonnen, doch die Menschen dort konnten nicht wie gewohnt zu ihren Familien zurückkehren, es gab erste Reisebeschränkungen in dem Land. Weil ich mir unsicher war, wie man das, was wir mittlerweile routiniert »Infektionsgeschehen« nennen, zum damaligen Zeitpunkt bezeichnen sollte in dem Text, den ich auch sprachlich zu bearbeiten hatte, fragte ich einen Kollegen aus dem Wissensressort danach. Der Kollege, ein Mediziner, riet mir, das Wort »Seuche« zu benutzen. Von »Epidemie« oder gar »Pandemie« sprach er noch nicht.

Knapp sechs Wochen später, Mitte März, wurde die gesamte Redaktion von *Zeit Online* wie so viele andere Belegschaften in Deutschland ins Homeoffice geschickt. Das Coronavirus hatte uns erreicht, bald begann auch hier der sogenannte Lockdown. Wie er verlaufen würde, wann er beendet würde, war damals noch völlig ungewiss. Und völlig ungewiss war auch, wie diese nun Pandemie genannte Seuche sich auf die Welt und den Fortlauf der Zeit auswirken würde. Und auf das Leben jedes Einzelnen.

Für dieses Buch, das wurde mit jedem Tag im Frühjahr 2020 klarer, bedeutete die Pandemie, dass es nicht in seiner geplanten Form erscheinen konnte. Wer von der Zukunft und ihren Erzählungen berichten möchte, kann unmöglich ignorieren,

wenn die bloße Idee der Zukunft mit einem Mal ausgesetzt scheint und der Lauf der Dinge überall auf der Welt eine ungeahnte Wendung nimmt.

Aber in welche Richtung sich die Zeit bewegt (so die Zeit denn überhaupt eine Richtung hat, doch dazu später), ist in dem Augenblick, da ich diese Zeilen Ende April 2020 schreibe, noch völlig unklar.

Das Manuskript dieses Buches, das Sie, liebe Leserin, lieber Leser, nun also in Händen halten, habe ich im Laufe der ersten Lockdown-Wochen im Frühjahr 2020 überarbeitet. In einer Zeit also, da die Ungewissheit über das, was kommen möge, in den darauffolgenden Wochen, Monaten, Jahren groß war wie seit langem nicht mehr. Statt der Zukunft weiter entgegenreisen zu können, sitze ich in einer Wohnung in Berlin fest. Und der Blick reicht gerade nicht weiter, als man durch ein Fenster schauen kann.

Womöglich ist in diesem Moment, da Sie diese Zeilen lesen, die Welt schon wieder zu ihrer alten Ordnung zurückgekehrt. Vielleicht ist alles oder zumindest vieles aber auch anders als früher, vor Corona. Ich weiß es nicht.

Die Zukunft lässt sich nicht vorhersagen. In diesen Tagen noch weniger als sonst.

**CUPERTINO**

MENLO PARK

SAN MATEO

SCOTTSDALE

SAN DIEGO

SAN FRANCISCO

LOS ANGELES

ARLINGTON

WASHINGTON, D.C.

SHENZHEN

BERLIN



Wahnsinn, dachte ich. Ich bin entweder im Himmel. Oder auf der ersten Seite von *The Circle* gelandet, dem Roman von Dave Eggers aus dem Jahr 2013.

Darin beschreibt der amerikanische Schriftsteller das Gelände eines fiktiven Technologiekonzerns, welches »bis ins kleinste Detail sorgfältig geplant, von überaus gewandten Händen geformt« ist.

Beim Schreiben hat Eggers fünf Jahre vorgegriffen. Seine ausgedachte Zukunft war meine echte Gegenwart geworden, als ich im Jahr 2018 einen gewundenen Fußweg hochlief in Richtung der Apple-Firmenzentrale und dem danebenliegenden Veranstaltungsgebäude.

Ich wollte Apple einmal mit eigenen Augen sehen. Die Laptops und Telefone der Firma nutze ich, wie zig Millionen andere Menschen, schon seit vielen Jahren, und wie bei zig Millionen anderen Menschen formen auch bei mir Apple-Produkte die Art und Weise, wie ich die Welt wahrnehme, meine Eindrücke verarbeite und wieder in die Welt hinausschicke. Wenn ich einen Text schreibe, tue ich das auf einem Macbook und mit der Apple-Software Pages. Wenn ich ein Foto mache oder jemandem die Worte »Ich liebe dich« schicke, tue ich das mit einem iPhone. Wenn ich einen Podcast höre, öffne ich dazu die Podcasts-App von Apple.

Es gibt viele Unternehmen, die Computer, Smartphones, Software und Apps herstellen. Ein Großteil dieser Firmen hat ihren Sitz im Silicon Valley an der Westküste der USA. Keine hat

über vergleichbar lange Zeit vergleichbar erfolgreich eine vergleichbar mächtige Erzählung von sich selbst entwickeln können wie das 1976 von Steve Jobs, Steve Wozniak und Ronald Wayne gegründete Unternehmen Apple. Dessen Story lautet verkürzt: Mit unseren Produkten lebt ihr Menschen in der Zukunft – nicht bloß in der Gegenwart.

Das neue Hauptquartier von Apple in Cupertino wurde selbstverständlich genauso wenig der Zukunftsvorstellung eines Romans nachgebaut, wie Apple das einzige Vorbild für *The Circle* gewesen sein mag, Eggers' universellen Tech-Konzern der Zukunft, der alle anderen Tech-Konzerne überflüssig macht. Fiktion ist schließlich frei, sie ist im Prinzip an keinen Zweck gebunden, keinen konkreten Raum, keine konkrete Zeit. In der Differenz zwischen Fiktion und Realität jedoch tut sich oft ein Spalt auf, durch den man die Wirklichkeit klarer sehen kann. Niedergeschriebene Fiktionen können Folien sein, die wir vor unseren Blick auf das schieben, was wir als Wirklichkeit auch nur wahrnehmen. Aus diesem Gemisch entwickeln wir unsere eigenen Erzählungen.

Erzählungen spannen ein unsichtbares Netz aus Sprache zwischen allem, was darin vorkommt. Sie bauen ein Gerüst, an dem man sich festhalten kann. Erzählungen verleihen Dingen eine Bedeutung, sie bannen die Geschehnisse, die mit diesen Dingen passieren. Sie geben allem eine Struktur: der Welt, in der sie spielen, und den Dingen darin, den Landschaften und Objekten und Lebewesen, den Menschen, ihren Bewegungen, Handlungen und dem, was wir Menschen sagen.

Erzählungen geben aber auch dem eine Form, was noch gar nicht geschehen ist; dem, was womöglich auch nie geschehen wird, weil die Zukunft anders verlaufen wird; und dem, was,

wenn es Fiktion ist, immer nur ausgedacht bleiben wird, oft gar nicht Realität werden soll: Das nennt man Science-Fiction.

Wir Menschen hangeln uns an dem Gerüst unserer Erzählungen durch das Leben. Erzählungen erschaffen und verstehen zu können ist das, was uns Menschen von anderen Kreaturen unterscheidet.

Sehen wir in die Welt, hören wir auch das Flüstern der Erzählungen. Dort zum Beispiel steht ein Gebäude, von dem man vielleicht nicht weiß, wann genau es erbaut wurde; man weiß nur, dass darin gerade Menschen schlafen oder arbeiten oder kochen. Und dort steht ein Baum, an dessen Ästen Blüten, Blätter oder Früchte hängen oder auch nichts; je nach Jahreszeit ist es anders. Und dort steht ein Auto, und falls man nicht zufällig dessen Besitzer ist, verrät der Anblick des Autos nichts darüber, wer wann als Nächstes in das Auto einsteigen wird und wohin diese Person es dann bewegen wird.

Die Dinge selbst bergen nämlich bereits Erzählungen, und sie können Bestandteil einer unendlich großen Zahl weiterer Erzählungen sein, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein Mensch könnte irgendwann tödlich verunglücken in diesem Auto; ein unglückliches Liebespaar könnte vor vielen Jahren unter dem Baum gegessen und sich getrennt haben; und in dem Gebäude, dort oben im dritten Stock links, könnten gerade, ausgerechnet in diesem Moment, ein Mann und eine Frau ein Kind zeugen. Oder auch nicht: Was alles möglich gewesen wäre und nicht passiert ist, davon können wir ebenso wenig wissen wie von den Begebenheiten, die keine Spuren hinterlassen haben oder deren Spuren verloren gegangen sind.

Die Möglichkeiten sind so unendlich wie die Erzählungen dieser Möglichkeiten.

Die Zukunft jedoch ist ein Spezialfall. Denn sie existiert noch gar nicht, weder als Wirklichkeit noch in der Wirklichkeit. Die Zukunft ist kein Ort, an den man reisen kann, um seine Vorstellungen mit dem abzugleichen, was man dort sehen kann. Die Zukunft existiert nur als Vorstellung in Form von Erzählungen.

Fiktion und Wirklichkeit, zumindest meine persönliche Wahrnehmung der real existierenden Welt, berührten einander im Apple Park in Cupertino auf eine derart berückende Art, dass mir kurz schwindelig wurde, als ich schließlich das Steve Jobs Theatre erreichte, das Auditorium, in dem Apple an diesem sonnigen, angenehm warmen Septembermorgen seine alljährliche Keynote abhalten würde.

Der Begriff Keynote meint im Sprachgebrauch der Start-ups, Tech-Konzerne und Zukunftskonferenzen eigentlich, dass ein bedeutender Mensch einen wichtigen Vortrag hält, in dem bestenfalls Sachen vorkommen, von denen man noch nie gehört oder die man bis dahin nicht verstanden hat. Bei Apple meint der Begriff Keynote: Es werden neue Produkte vorgestellt. Das neue iPhone, neue Apple Watches.

Neue physische Dinge also, denen während ihrer Präsentation durch Apple-Führungskräfte das Versprechen eingehaucht werden soll, dass auch diese Dinge, obwohl sie doch meist nur Vorgängermodelle ersetzen, uns weiter Teil einer stets erneuerten Zukunft werden lassen – indem sie uns selbst zu Erzählern dieser Zukunft machen.

Der kreative, erschaffende Mensch ist das Idealbild dieser Vorstellung. Apple sagt: Mach neue Fotos und neue Videos, schreib neue Botschaften, erzeuge neue Dokumente und neue Erzählungen, die deine Existenz als kreativer Mensch beglaubigen.

gen. Die Möglichkeiten sind unendlich, und wir geben dir die Geräte und damit die Möglichkeiten, dein Potenzial stets noch mehr auszuschöpfen. Alles wird immer noch schöner. Deine Kreativität wird dich frei sein lassen.

Bei zig Millionen Menschen und eben auch mir hatten diese Versprechen immer gewirkt.

Das Steve Jobs Theatre befindet sich unter der Erde, allerdings eigentlich auf Straßenniveau, es ist in eine Aufschüttung hineingebaut worden. Rechts dahinter liegt das ebenfalls kreisrunde, noch viel mächtigere Hauptgebäude der Apple-Zentrale The Ring, in dem angeblich Platz für zwölftausend arbeitende Menschen ist.

Am Wegesrand stehen Aprikosenbäume, sie trugen bei meinem Besuch jedoch keine Früchte. Aus ihren Ästen tönte stattdessen sanfte Entspannungsmusik, von der Sorte, die einem ein Musikstreaming-Algorithmus vorspielt, wenn man nicht schnell genug eingreift – wenn man also nach ungefähr zehn maschinell ausgesuchten Liedern am Stück nicht selbst ein neues Lied bestimmt. Der zeitgenössische Mensch, mit dieser These scheinen die Algorithmen sowohl von Apple Music wie Spotify programmiert worden zu sein, sehnt sich immerzu nach Entspannung.

Die Natur, die auf dieses ehemalige Hewlett-Packard-Gelände künstlich zurückgebracht worden ist von Apple, sollte anscheinend vor Freude singen und klingen. Unter anderem auch angesichts meines Besuchs, als Medienvertreter und Redakteur von *Zeit Online*, der die frohen Botschaften von Apple empfangen und weitertragen würde.

Es war kurz nach neun Uhr morgens, der Arbeitstag begann auch für die Apple-Mitarbeiter. Wie es sich wohl anfühlte, fragte ich mich, die Zukunft mit ihren Augen zu sehen?